

# Frauenwelt

Nr. 1 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

10. Januar 1924

## Geh fleißig um mit deinen Kindern!

Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie, Und laß dich lieben einzig schöne Jahre; Denn nur den engen Traum der Kindheit sind Sie dein, nicht länger! Mit der Jugend schon Durchschleicht sie vieles bald — was du nicht bist, Und lockt sie mancherlei — was du nicht hast, Erfahren sie von einer alten Welt, Die ihren Geist erfüllt; die Zukunft schwebt Nun ihnen vor. So geht die Gegenwart Verloren. Mit dem Wandertäschchen dann Voll Nötigkeiten zieht der Knabe fort. Du stehst ihm weinend nach, bis er verschwindet, Und nimmer wird er wieder dein! Er kehrt Zurück, er liebt, er wählt der Jungfrau eine, Er seht! Sie leben andre leben auf Aus ihm — du haßt nun einen Mann an ihm, Haßt einen Menschen — aber mehr kein Kind! Die Tochter bringt vermählt dir ihre Kinder Aus Freude gern noch manchmal in dein Haus! Du host die Mutter — aber mehr kein Kind. — Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie, Und laß dich lieben einzig schöne Jahre!

Seopold Schefer.

## Frauenfragen.

Von Marie Suchacz.

Die Frauen stehen vor den Aufgaben des Lebens mit ihren Sorgen und ihrer Not, fühlen die Verantwortung der Zeit mit aller Wucht auf ihren Schultern und sind sich doch nicht immer klar über den Zusammenhang der Dinge.

Wir Frauen sind Einzelglieder der Gesellschaft und des Staates gleich dem Mann. Wir haben die gleichen sozialen Interessen, man verlangt von beiden Teilen die Erfüllung bestimmter Aufgaben. Leidet die Gesamtheit eines Volkes große wirtschaftliche Not, so sind die beschloßenen Schichten der Bevölkerung besonders davon betroffen. Die Frau aber fühlt die Not des Tages deshalb noch viel empfindlicher, weil ihr Pflichtkreis sich aus tausend Kleinigkeiten zusammensetzt und weil sie fast mit jeder einzigen Handlung für Menschen, die sie liebt, sorgen muß.

Noch immer wird bei der Erziehung von Knaben und Mädchen unbewußt zweierlei Maß angelegt. Wenn auch hierbei schon vieles besser geworden ist, tragen wir doch noch an der Vergangenheit. Wenn der Knabe tollt und spielt, wird das Mädchen häuslich beschäftigt. Hiermit ist nichts gegen den erzieherischen Wert der Arbeit gesagt, beide, Knaben und Mädchen, sollen der Mutter helfen, beide sollen Zeit zu fröhlichem Spiel haben.

Die Berufsausbildung wird für den Knaben möglich gemacht, wenn es irgend geht. Der Gedanke, daß das Mädchen womöglich nach dem zwanzigsten Jahr eine Ehe schließt, löst die Kosten scheuen, auch da, wo sie noch mit Mühe und Not aufgebracht werden müssen. Und doch ist es so sehr notwendig, die Mädchen tüchtig für den Lebenskampf zu machen, gerade deshalb, weil sie bei dem allgemeinen Wettbewerb die schwächere Position haben. Wohl türmen sich hier Schwierigkeiten auf, über die in besonderen Artikeln gesprochen werden muß. Die Berufsausbildung und -tätigkeit schärft den Geist, gibt einen weiteren Blick für die Umwelt und macht die Frauen von heute dadurch auch befähigter für die Ehe, wenn diese eine wirkliche Lebenskameradschaft zweier Menschen sein soll.

Die berufstätige Frau empfindet die Ehe, wenn sie damit zugleich ihren Beruf aufgibt, zuerst oft genug als Einengung ihres bisherigen Lebens. Mit Recht. Wenn der Mann eine Ehe schließt, bleibt er in der Regel im Berufsleben, seine Verantwortung wird größer. In seiner Stellung als selbständiger Mensch, gewohnt sich durch seine Arbeit zu erhalten, ändert sich nichts. Die Frau, die ihre

Stellung aufgibt, um sie mit den Pflichten einer Nur-Hausfrau zu vertauschen, gibt damit ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit auf. Je nach ihrer eigenen Individualität, je nach der Einstellung des Mannes zur hauswirtschaftlichen Leistung der Frau, je nach den der Frau zur Verfügung stehenden Mitteln und der Art, wie sie ihr gegeben werden, wird ihr persönliches Selbstständigkeitsgefühl sich entfalten können oder unterdrückt werden.

Das Problem „Hausfrau und weibliche Persönlichkeit“ ist in der Frauenbewegung und von den verschiedensten Seiten durchgesprochen worden. Die Wertung der unbezahlten Hausfrauenarbeit, die Möglichkeiten der Vereinfachung des Einzelhaushalts von der primitiven Wohnung der Mietkaserne bis zum Einküchenhaus, wurden eifrig erörtert. Wenn diese Fragen jetzt durch Krieg und andere Lebensnot zurückgedrängt wurden, so sind sie deshalb nicht bedeutungslos geworden. Eins aber muß den Hausfrauen stark ins Bewußtsein dringen. Ihre Arbeit ist nicht wertlos. Sie erhält dadurch die durch menschliche Arbeitskraft geschaffenen Werte. Die Frauen stehen mit ihrer Hausfrauentätigkeit mitten im Kreislauf des volkswirtschaftlichen Lebens. Wohlstand und Notstand eines Volkes haben ihre Rückwirkung im Einzelhaushalt, das letztere erfahren wir seit Jahren besonders schmerzlich. Jede einzelne Frau, die Haushalt und Familie betreut, führt einen aufreibenden Kampf gegen die Not, von der die Gesamtheit heimgesucht wird. Wenn die Verarmung, Krankheit und Sterben noch vergrößert hätten werden können, ist das zweifellos auf die Tüchtigkeit, Umsicht und Sparsamkeit der Hausfrauen zurückzuführen.

Wir sollen aber mehr sein Nicht nur die guten Hausfrauen, die kein anderes Ziel kennen, als Einkausen, Kochen, Waschen, Bügeln, für das weibliche Wohl unserer Familie zu sorgen. Die Ehe soll Lebensfreundschaft sein in guten und bösen Tagen, soll geistige Kameradschaft sein. Die neue Zeit mit ihren Stürmen zwingt Männer und Frauen zur Anteilnahme. Da gibt es kein Beiseite-Stehe mehr. Treten wir nicht selbst heraus aus unserem begrenzten Pflichtkreis, so tritt das, was man Politik, Öffentlichkeit oder soziales Leben nennt, an uns heran. Kriegsgefahr und Reparationen, Steuern, Kohlennot, Lebensmittelverknappung, Wohnungselend zeigen uns ihr grausigstes Gesicht. Und wenn es manche von uns selbst nicht mit ganzer Härte trifft. Dürfen wir blind sein und gefühllos gegen fremde Not, die morgen die eigene sein kann?

Wir Frauen stehen, nicht nur wenn wir unverheiratet sind, als Arbeiterin im Getriebe des volkswirtschaftlichen Lebens, in der Fabrik, im Laden und Bureau, als Post- oder Eisenbahnbeamtin. Oft sind wir Hausfrau und Mutter daneben. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit erkaufen wir mit Schwierigkeiten, die sich aus der dreifachen Last ergeben. Haben wir ein Recht auf Arbeit? Was scheint es so, dann auch wieder nicht. Jede Krise auf dem Arbeitsmarkt, jede Umwälzung im Beamtenkörper des Staates (wie wir es jetzt erleben), äußert sich für die Frauen besonders empfindlich, zwingt eine große Anzahl von Frauen zur Umstellung ihres Lebens. Sie, die schon durch die Verbindung ihrer Berufspflicht mit ihrem Muttersein und durch ihre Pflichten als Erzieherin ihrer Kinder in tausend Konflikte kommt, muß sich mit dem Auf und Ab des Arbeitsmarktes umstellen.

Groß ist die Not der jungen Mädchen, die in solchen Zeiten arbeitslos werden ganz besonders, wenn zu Hause Armut, Not und Elend ist oder wenn sie ganz alleine stehen. So manche wird heute für immer aus der Bahn gerissen oder erleidet Wunden, die nie wieder heilen.

Demokratie und Parlamentarismus haben das Frauenrecht in der Ehe noch nicht umgestalten können, zu sehr drängten die politischen Bedürfnisse des Tages, zu stark war der Widerstand der Mehrzahl der bürgerlichen Vertreter gegen diese Aenderung des öffentlichen Rechts.

Durch ihre Mitarbeit sollen die Frauen dazu beitragen, daß die Entwicklung des öffentlichen Lebens in einer Weise gefördert wird, wie sie es für sich, ihre Kinder und für die menschliche Gesellschaft wünschen.

## Frauenwahlarbeit in England.

Aus einem Wahlaufsatz von Miss Marion Philipps.

### Verbearbeit.

Es geschieht folgendermaßen. Eine kleine Gesellschaft von vier oder fünf Frauen geht zu einer Gruppe von Häusern, wo sich ein passender Platz für eine Versammlung unter freiem Himmel findet. Sie gehen in jedes Haus und sagen den Frauen, daß so gleich eine Versammlung stattfinden wird, um über die Politik der Arbeiterpartei zu sprechen und deren Beginn durch ein Glockenzeichen angekündigt werden wird, die Frauen brachten sich dafür nicht erst umzuziehen. Sie können so kommen, wie sie gerade sind. Hat man jedes Haus besucht und ist ein geborgter Stuhl da, auf den sich der Redner stellt, dann läutet der Vorsitzende der Gesellschaft und beginnt. Es folgen Reden von fünf oder zehn Minuten, dann die Diskussion der Frauen, wobei die Werber sich versichern, daß sie die Frauen für ihre Sache gewonnen haben.

### Auf der Türschwelle.

Verbearbeit — nichts ist wichtiger. Es hängt von dem Orte ab, ob das Werben nur Wählerinnen betreffen oder Männer und Frauen einschließen soll. Auf jeden Fall ist nichts wichtiger als die Arbeit der Frauenwerber.

Während man von Haus zu Haus geht, denke man an zwei Dinge: 1. Man gehe niemals allein. Man richte es so ein, daß zwei oder drei (zwei ist das beste) zusammen gehen. Es ist nützlich, da der eine etwas wissen mag, was der andere nicht weiß, und es ist auch viel interessanter, sich über die gemeinsamen Besuche zu unterhalten. 2. Man versuche seine Rede den verschiedenen Frauen, um die man wirbt, anzupassen. Besucht man z. B. eine alte Frau, dann erzählt man ihr alles über die Politik der Partei über Altersversicherungen. Ist es eine sehr junge Mutter, die noch nicht 30 Jahre alt ist oder nicht so aussieht, dann erzähle man ihr, wie die Partei verfuhr, für 21jährige Frauen das Stimmrecht zu bekommen.\* Ist es eine Witwe, dann erzähle man ihr von Witwenpensionen usw. Nur keine Zeit auf hoffnungslose Leute verschwenden. Die Wahlen dauern zu kurze Zeit. Das wichtigste für eure Wähler ist, daß sie wissen, wo sich das Wahlbureau befindet.

### Parteisfarben.

Trage ständig deine Parteisfarben und tue das Möglichste, Plakate und Fensteranschlage der Partei in allen Nachbarhäusern anzubringen. Zeige deine Farben zu und außerhalb des Hauses. Veranlasse andere Frauen, dasselbe zu tun.

### Verteilung von Flugblättern.

Werft sie nicht in den Briefkasten, wenn irgend möglich, händigt sie den Wählerinnen aus. Erzähle ihnen, worum es sich handelt und was zu ihrem Nutzen ist. Veranstalte keine öffentlichen Versammlungen, wenn noch schriftliche Arbeit oder Flugblattverteilung getan werden muß. Bedenkt, daß Versammlungen gehalten werden, um diejenigen zu belehren, die noch nicht Mitglieder sind. Die Zeit wird am besten verwandt, wenn man die überzeugt, die noch nicht zu den Versammlungen gekommen sind. Nichts ist schlimmer als Lärm in Versammlungen, die von der Gegenpartei gehalten werden. Hat man an den Gegenkandidaten eine Frage zu richten, so tue man es zur rechten Zeit und formuliere sie so treffend wie möglich. Ein anständiger Kampf ist eine gute Politik. Wohlüberlegte Störungen vernichten unsere eigene Sache.

## Frauen der Arbeiterbewegung in England

Margaret Bondfield, Gewerkschaftsführerin, erreichte schon im vorletzten Wahlkampfe in Northampton 14 498 Stimmen. Das war für eine Frau die höchste Stimmenanzahl, die bei dieser Hauptwahl gezählt wurde. Sie hat seit mehr als 20 Jahren in der Gewerkschaftsbewegung eine führende Stellung inne. Außerdem nahm sie ständig starken Anteil an der politischen und konsumgenossenschaftlichen Arbeit. Es gibt keinen Zweig der Arbeiter- und Genossenschaftsbewegung, wo sie nicht als Mitkämpferin geachtet wird. Sie ist nicht nur in England bekannt und hat sich in harter Arbeit und auf Grund ihrer Persönlichkeit ihren Weg gebahnt. Sie nahm an vielen internationalen Arbeiterkonferenzen teil. Bei den drei Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes war sie den Delegierten der Arbeiterschaft Ratgeberin. Augenblicklich ist sie Sekretärin für die Frauen der allgemeinen nationalen Arbeitervereinigung. Sie wurde zur Vorsitzenden des Generalkrates der Arbeiterpartei für das Geschäftsjahr 1923/24 gewählt und ist damit die erste Frau, die diesen verantwortungsvollen Posten bekleidet. Sie errang diesmal einen glänzenden Sieg im gleichen Wahlkreis Northampton.

\* In England bekommen die Frauen erst mit 30 Jahren das Stimmrecht.

Dorothea Jewson (Akademikerin) ist als Kandidatin der Arbeiterpartei in Norwich gewählt worden. Sie war jahrelang Mitglied der Nie-wieder-Krieg-Vereinigung. Sie arbeitete selbst längere Zeit als Stubenmädchen in Hotels, um sich über die maßgebenden und sittlichen Arbeitsverhältnisse dieser Arbeitnehmerkategorie authentisch zu unterrichten und veröffentlichte darüber einen Bericht, der starkes Aufsehen erregte.

Susan Lawrence ist ebenfalls zum erstenmal in das englische Parlament gewählt. Sie kandidierte für Nordost Ham bei London. Genossin Lawrence war jahrelang Mitglied des Londoner Stadtrates und ging als solche mit anderen Arbeiterstadträten der Vorstadt Poplar ins Gefängnis, als diese den geschwädigen Beschluß faßten, die Erwerbslosen aus städtischen Mitteln zu unterstützen. Sie gehört zu den weiblichen Mitgliedern des Parteivorstandes und des Zentralkomitees für Ausbildung und Anstellung der Frauen. Während des Krieges arbeitete sie in verschiedenen Ausschüssen des Wiederaufbauministeriums.

Frau Harrison Bell ist Präsidentin des Ausschusses industrieller Frauenorganisationen. Sie gehört zu den Veteranen der Arbeiterbewegung und es gebührt ihr das Lob, daß sie trotz ihres hohen Alters ihre Kraft und Energie noch in den Dienst der Sache stellt. Zur Lehrerin erzogen, unterrichtete sie einige Jahre in Newcastle. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte sie im nordöstlichen England, wo sie außerordentlich toträftig wirkte. Als sie vor einigen Jahren nach London kam, setzte sie ihre Arbeit in der Öffentlichkeit nach allen Richtungen hin fort und arbeitete in den verschiedenen wichtigen Ausschüssen. Sie ist Mitglied des Parteivorstandes und Kassiererin der internationalen Vereinigung der beruflichen Frauen. Sie widmete ihr bisheriges Leben der Sache der Arbeiter und ist bei allen Frauenzusammenkünften eine willkommene Rednerin. Sie besitzt große Erfahrung und Kenntnis der Lebensbedingungen der beruflichen Frau und gewinnt durch ihre freie Redeweise die Sympathie und das Vertrauen der Arbeiterinnen.

Dr. Ethel Bentham war Kandidatin der Arbeiterpartei in East Islington (London). Dr. Bentham gehört zu den weiblichen Vertretern des Vorstandes der Arbeiterpartei. Sie ist Doktor der Medizin, besitzt Kenntnis und Erfahrung in Gesundheitsfragen, war Mitglied des Londoner Versicherungskomitees und des dortigen Amtes für Altersversicherungen. Sie war Ärztin des Kinderhospitals und Krankenhauses.

Minnie Ballister war Arbeiterkandidatin für Bournemouth. Sie gehört zu den Organisatoren der Unabhängigen Arbeiterpartei und ist als glänzende Rednerin bekannt. Sie war Lehrerin in Wales. Seitdem ist sie Angestellte der Arbeiterorganisation. Sie unterstützte Genossen Ramsay MacDonald bei seinem vorletzten Wahlsieg im Wahlkreis Aberavon.

## Gefährdetes Frauenrecht.

Die weiblichen Beamten fürchten, daß sie von der Beamtenabbauordnung in ganz besonderem Maße betroffen werden. Die ihnen in der Verfassung des Deutschen Reiches, auf die sie ihren Treueid abgelegt haben, gewährleistete Gleichberechtigung ist völlig außer acht gelassen. Unkündbar angestellten weiblichen Beamten wird das Dienstverhältnis gekündigt ohne jede Gegenleistung für das Aufgeben ihrer erworbenen Rechte, während den männlichen Beamten in den Artikeln 3 und 5 solche in Aussicht gestellt sind.

Wenn durch den Abbau in erster Linie die Doppelexistenzen getroffen werden sollen, so bieten die genannten Paragraphen hierfür eine geeignete Handhabe, die dann aber gleichmäßig auf weibliche und männliche Beamte angewendet werden muß, deren Ehegatten ausreichendes Einkommen haben. Bei aller Anerkennung der Notlage, in der sich das Reich befindet, müssen sich die weiblichen Beamten doch mit Entschiedenheit gegen die untragbaren Ausnahmebestimmungen verwahren, durch die die beamtete Frau in ihren Grundrechten geschmälert wird. Sie erwarten von ihren Vertreterinnen im Reichstag, daß sie laut ihre Stimme erheben gegen Ungerechtigkeit und Vertragsbruch.

Wie der Beamtenabbau sich sozial auswirken kann, mag folgende Zuschrift von sachkundiger Seite zeigen:

„Ich sehe zurzeit eine große Gefahr in dem Beamtenabbaugesetz, weil die meisten Fürsorgerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen nur als Angestellte angenommen worden sind und diese nach dem Muster der Reichsbeamtenabbauordnung mit ihrer Entlassung zu rechnen haben. Bei einer Einschränkung der Zahl der Fürsorgerinnen fürchte ich einen über das notwendige Maß finanzieller Einschränkung hinausgehenden Zusammenbruch der Wohlfahrtspflege, weil in vielen, vornehmlich ländlichen Bezirken, die ganze Wohlfahrtspflege auf der Tätigkeit der Wohlfahrtspflegerinnen ruht. Wir versprechen uns nicht den finanziellen Notwendigkeiten, aber wir halten es für erforderlich, immer wieder den parlamentarischen und insbesondere auch den Finanzbeamten der Städte, Kommunalverbände und Länder klarzulegen, daß Fürsorgearbeit weniger Kosten verursacht als eine prüfungstose schematische Unterstüßungszahlung, selbst wenn diese das armenpflegerische Existenzminimum nicht übersteigert.“

## Wiegenlied.

Von Walther Sturm.

Jetzt wirfst du süß in Träumen ruh'n  
Und tiefe Atemzüge tun,  
Wie sie sind der Jugend eigen,  
Und Mund und Augen fasten still,  
Weil deine Seele rasten will  
Und feierliches Schweigen.  
Ja, heilig, heilig ist der Schlaf,  
Dass er dich wunderwirkfam trauf  
Mit seinem Friedenssegen . . .  
So sinn ich in die Nacht hinein  
Und bet' für dich und denke dein  
Und träume dir entgegen.

## Rechtsschicksal in der Familie.<sup>\*)</sup>

Was „recht“ ist, kann der Mensch, so er ernsthaft ist, meistens leicht sehen, aber oft nicht so leicht, das Recht ist, das heißt, was vom Gesetz geschützt wird, so zwei sich nicht über das „Rechte“ einigen können. Wenn das gültige Recht immer auch das Rechte wäre, brauchte man sich über sein Rechtsschicksal nicht viel zu kümmern. Man fühlt sich im Schutze des Gesetzes geborgen. Leider aber gibt es diese Geborgenheit besonders für die Frau heute noch nicht. Der verheirateten Frau gewährt unser Familienrecht nur ein geringes Maß von Schutz, wenn sie ihr Rechtsschicksal gleichgültig betrachtet. Sie wird mit der Verheiratung persönlich und wirtschaftlich unselbständig. Doch kann sie auch heute schon ihre rechtliche Stellung verbessern und sich in der Ehe Selbständigkeit bewahren. Aber wo lernt sie die Wege dazu kennen? Die Frau muß wissen, wie sie vom Gesetz behandelt wird und wie weit sie es vermag, ihre Stellung zu einer freien und sicheren zu gestalten. Dies in einfacher Weise zu zeigen, ist der Zweck meiner Schrift. Sie will vor allem vorbeugen helfen, da doch so viele Frauen schwer an den Rechtsletzen unseres bürgerlichen Gesetzbuches zu tragen haben. —

Welch eine grausige Unsicherheit empfinden meistens Frauen gerade Rechtsvorgängen gegenüber, die oft tief auch auf ihr persönliches Leben einwirken! Wo sie es nicht verhütet, hängt das Schicksal der Frau ganz von dem ihres Mannes ab, sie wird von allen Zufällen mitbetroffen, die seine Persönlichkeit, seine Existenz angehen, ist vielfach gebunden oft im schwersten Sinne des Wortes.

Rechtbewußt muß die deutsche Frau werden! Sie soll ihr Rechtsschicksal dem eigenen Willen, der eigenen Einsicht gemäß beherrschen, soweit sie es irgend vermag; sie soll nicht diese Notwendigkeit erst erkennen, wenn es vielleicht zu spät ist. Die Grenzen ihrer Rechtsfreiheit aber wird sie allein durch die Mitwirkung bei der Gesetzgebung erweitern können und müssen. Zwar verkündet unsere Reichsverfassung die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Bis jetzt aber hat der Gesetzgeber seiner Pflicht nicht genügt, das geltende Recht so zu ändern, daß es damit im Einklang stände. Es ist Aufgabe der Frauen, ihn an diese Pflicht zu mahnen, indem sie bis zu der äußersten Grenze, die heute besteht, ihre wirtschaftliche und rechtliche Selbständigkeit bewußt gestalten.

## Die Wahlen in Oesterreich.

Die „Arbeiterinnenzeitung“ schreibt:

„Die Sozialdemokratie geht erhobenen Mutes mit vermehrter Kraft aus dem Wahlkampf hervor. Der 21. Oktober 1923 wird für immerwährende Zeiten ein Ruhmesblatt der Arbeiterbewegung bedeuten, nicht minder aber ein stolzes Zeichen für das Emporsteigen der Frauen aus geistiger Dumpfheit zu klarer Erkenntnis. Konnte man nach den Oktoberwahlen 1920 mit dem Anschein von Recht sagen, die Frauen haben den Gegnern zum Siege verholfen, weil sie trotz größerer Wählerinnenzahl weniger Stimmen als die Männer für die Sozialdemokratie abgegeben haben, so haben die Frauen am 21. Oktober der Sozialdemokratie zum Siege verholfen. Obwohl die Zahl der Mandate zum Nationalrat um 18 vermindert wurde, hat die Sozialdemokratie nur um ein Mandat weniger bekommen, als sie im bisherigen Nationalrat hatte. Alle anderen 17 Mandate sind Verluste der bürgerlichen Parteien, so daß die sozialdemokratische Fraktion im Nationalrat stärker sein wird als sie es war. Herr Seipel, der ausgesogen ist, die Sozialdemokratie zu vernichten, muß erleben, daß sie verstärkt im neuen Nationalrat erscheinen wird. Unsere Stimmen haben sich um 230 000 vermehrt. Alle Reusen des Herrn Seipel, alle Schreckgespenste, die man vor den Frauen hat aufmarschieren lassen, die gesprochenen und gedruckten Lügen über unsere Partei konnten unseren Sieg nicht verhindern. Der Parteivorstand hat in einem Aufruf allen Genossen und Genossinnen, denen das Verdienst an dem Sieg der Partei zukommt, in warmen Worten gedankt. Mit Recht können die Genossinnen diesen Dank auch für sich in Anspruch nehmen, denn auch sie haben

<sup>\*)</sup> Aus dem Büchlein: „Herrschaft der Frau über ihr Rechtsschicksal in der Familie“. Es enthält, auch für die ganz einfache Frau verständlich, in übersichtlicher Form eine Erläuterung aller vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen über die Ehe, soweit sie für die Frau von Bedeutung sind.

Ungeheures geleistet. Ueberall, in Wien und am Lande, in Städten und Dörfern war an der Arbeit. In Versammlungen und in der Hausogitation wie bei der Verbreitung von Flugschriften sie haben an den tausenderlei Arbeiten mitgewirkt, die bei einer Wahl unerlässlich sind. Die Genossinnen haben aber nicht nur diese Pflichten erfüllt, die Frauen haben am Wahltag selbst den Sieg des Proletariats entschieden. Nicht mehr wie 1920, nein, zielklar haben die Frauen für die sozialdemokratische Partei gestimmt. Das Frauenwahlrecht war kein Instrument mehr gegen den Sozialismus, sondern eine Waffe in der Hand der Arbeiterklasse. Noch siegen nicht aus allen Teilen der Republik die Jochen der Frauen- und Männerstimmen vor. In Wien aber haben 479 266 Männer und 554 766 Frauen das Wahlrecht ausgeübt. Die sozialdemokratische Partei hat 275 813 Männerstimmen, aber 295 651 Frauenstimmen bekommen. Die Christlichsozialen erhielten 136 929 Männerstimmen und 200 856 Frauenstimmen. Auch die Christlichsozialen erhielten demnach mehr Frauenstimmen, aber fast um 100 000 Stimmen weniger als die Sozialdemokraten. Das Erstaunlichste aber ist, daß die Frauen, die die größere Wählerzahl darstellen, dieses Uebermaß vor allem zugunsten der Sozialdemokratie verwendet haben. 1920 hatte die Partei in Wien noch weniger Frauen- als Männerstimmen erhalten. Noch immer zu wenig, angesichts der Frauenstimmen, die die Christlichsozialen erhalten haben. Da sind noch viele Stimmen für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Von 1000 sozialdemokratischen Stimmen waren 480 von Männern, 520 von Frauen, bei den Christlichsozialen 405 von Männern und 595 von Frauen. Von 1000 Frauenstimmen kommen auf die Sozialdemokraten 582, auf die Christlichsozialen 289. Trotz des Aufgebotes der Kirche, trotz Verwendung der Kanzeln, obwohl die Pfarrer Frauen aufgefordert haben ihre Männer zur christlich-sozialen Stimmenabgabe zu zwingen, sehen wir, daß die Mehrheit der Frauen nicht im Lager der Christlichsozialen steht. Wenn man noch 1920 oft verächtlich von der „Frauenpartei“ gesprochen hat in bezug auf die Christlichsozialen (wir billigen es nie), so ist das widerlegt; die Mehrheit der Frauen steht bei der Sozialdemokratie.“

## Zum Kampf um das Jugendwohlfahrtsgesetz.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt besteht darauf, daß das RABG am 1. April 1924 für das ganze Reichsgebiet in Kraft tritt. Von der Regierung und vom Reichstag, der seinerzeit das RABG mit überwältigender Mehrheit annahm, wird erwartet, daß das Gesetz zum 1. April in Kraft tritt, gemäß der einstimmig vom Reichstag angenommenen Entschlieung Lüders, in der es heißt, daß die Reichsregierung die größte Bedeutung der geistigen und körperlichen Jugendpflege für die Erhaltung der nationalen Kraft im Auge behalten müsse. Die diesen Zwecken dienenden Ausgaben dürfen erst in letzter Linie den Rücksichten der Ersparnis unterworfen werden.

Das RABG bringt mit Ausnahme des Abschnitts V keine neuen Ausgaben. Aber es bringt endlich die langersehnte, für das ganze Reich einheitliche Gesetzesgrundlage für die Arbeit an unserer Jugend. Wo die Jugendhilfe schon in der Weise, wie das Gesetz sie vorschreibt, geleistet wird, und das ist in vielen Gemeinden der Fall, wird ebenso wie in den Ländern, für die das Gesetz schon in Kraft gesetzt ist, der Mangel einer einheitlichen gesetzlichen Grundlage für das Reich besonders entbehrt.

Das RABG bringt die gesetzliche Regelung der Zusammenarbeit von amtlicher und freier Jugendhilfe, des Pflegekinderhauses, der Berufsvormundschaft, der Schulaufsicht und der Fürsorgeerziehung, ohne die die moderne Jugendhilfe nicht auskommt. Es kann daher in einer Zeit fürchterlichster Not der Volksmassen und damit auch der Jugend unmöglich außer Kraft gesetzt werden. Wir fordern deshalb auf das dringendste die Durchführung des Gesetzes, damit die Hilfe, die der schwer leidenden Jugend gebracht wird, nicht der ihr unentbehrlichen Grundlage ermangelt.

## Im Fluge.

Von Hans Wesemann.

An der Weibendambrücke stehen viele Leute und sehen zu, wie eine hübsche junge Dame die Möwen füttert. Sie hat ein schönes weißes Brot, das sie zerkrümelt und dann dem schreienden und quarrenden Schwarme zuwirft. Im Fluge fangen die stinken grauen Burschen es auf und fällt doch einmal ein Brocken nach unten, so erwischen sie ihn im steilen Sturze gerade vor dem Schnabel des dicken Entenichs, der futternelbisch und aufgeregt mit seinem Harem in die Höhe äugt. Einige ganz Kühne aber nehmen das Brot aus der kleinen Hand und fliegen dann mit ihrer Beute unter dem erbosten Geschrei ihrer weniger mutigen Kameraden weiter.

Es ist ein wirklich amutiges Bild und alles freut sich über die hübsche junge Dame, die in ihrem weißen Netze allerliebste aussieht und das Brot mit den armen hungrigen Möwen teilt.

Neben ihr aber steht ein hungernder und frierender Mann und hadert mit dem lieben Gott, daß er ihn nicht auch zur Möwe gemacht hat.

# Wie Kinder Theater spielen.

Von Otto Reumann-Riel.

Wohl allen Erziehern und Kinderfreunden wird bekannt sein, wie stark der Wunsch bei Kindern ist, Theater zu spielen.

Durchaus kindlich ist dies. Sehen wir doch schon bei recht kleinen Kindern, wie sie sich gerne in die Rollen anderer Personen, wie Mutter, Vater, Lehrer usw. hineinversetzen. Man soll diesem kindlichen Verlangen Rechnung tragen, doch wird sich jeder gute Erzieher die Frage nun vorlegen: „Was sollen die Kinder aufzuführen, und wie sollen die Kinder aufzuführen?“ Beide Fragen sind äußerst wichtig, und ernste Schwierigkeiten stellen sich hier in den Weg.

Schon bei der ersten Frage: „Was sollen Kinder aufzuführen?“ sehen wir die großen Schwierigkeiten; denn was an wirklich guten Theaterstücken für Kinder existiert, ist bitter wenig. In diesem Punkte sieht es in unserer Literatur recht betäubend noch aus.

Aber die zweite Frage: „Wie sollen die Kinder Theater spielen?“ ist ebenso wichtig. Sehen wir uns doch einmal die Feste an, wo Kinder mitwirken. Von einem sehr oft kitschigen Stück sind die Rollen an die einzelnen Kinder verteilt worden. Wochenlang ist gelernt und geübt worden, der Text gut auswendig gelernt und die einzelnen Bewegungen und Handbewegungen gut einstudiert. Die einzelnen Mitspieler haben sich die nötige Garderobe beschafft (oftmals mit nicht geringen Unkosten), und endlich ist der Tag des Festes da. Und was kann man dann vielmals erleben? Die Kinder plappern mehr oder weniger gut ihre auswendig gelernten Rollen dahin; die Handlung ist ohne jegliche Frische und Leben; und oft bleibt dann noch so ein armer Kerl zum Enkelchen der Eltern und des Kindes stecken. Die ganze Freude ist verschwunden, und dahin ist das schöne Fest. Die schöpferische Fähigkeit der Kinder ist überhaupt nicht berührt.

Ein guter Erzieher kennt nun diese Schwierigkeiten, und nicht leichtem Herzens wird er die Kinder Theater spielen lassen. Wie man nun aber doch mit den Kindern Theater spielen lassen kann, will ich mal erzählen von einem Versuch, den ich kürzlich bei meiner Kinder-Gemeinschaft gemacht habe. Wie des öfteren standen wir wieder mal vor einem Feste unserer Gemeinschaft mit den Eltern zusammen. Auch aufzuführen wollten die Kinder wieder. Und nun tat ich folgendes: Recht lebhaft und drastisch erzählte ich das Märchen von den „Bremer Stadtmusikanten“ und besprach mit den Kindern, ob sie dieses Märchen nicht aufzuführen wollten. So recht erbaunt waren sie nicht sogleich, war doch dieses so ganz was Neues für sie. Aber einige Jungs und Mädels hatten meine Gedanken bald erfasst und stimmten zu. Bedenken von einigen Kindern, wie: „Wo bekommen wir das Haus für die Räuber und die Garderobe für die einzelnen darzustellenden Tiere her?“ waren bald zerstreut, als ich den Kindern erklärte, daß man doch dies alles mit ganz primitiven Mitteln andeuten könne. Ich kümmerte mich nun nicht weiter darum. Unsere Fester kam heran, und ich war doch wirklich gespannt, wie unsere Aufführung werden würde. Der Versuch ist glänzend geglückt. Eines der beteiligten Kinder sagte den anwesenden Zuschauern, daß man nun das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ aufzuführen wolle. Ein Haus für die Räuber war bald aus einigen Tischen und Stühlen zurechtgebaut. Und nun kam der Esel angeläufig und erzählte, wie er in seinen jungen Tagen seinem Herrn treu gedient hätte und all die vielen Säcke zur Mühle getragen hätte. Nun, wo er alt, würde er noch obendrein Urdant bekommen usw. Und wie er gelesen hätte, daß man in Bremen Stadtmusikanten suche und er sich noch auf seine alten Tage aufgemacht hätte nach Bremen. Der Junge erzählte seine Rolle als Esel plaudernd. Es ist seine Muttersprache und er versteht sich gut darauf. So ganz frei und bei der Sache. Dann traf er den Hund, und auch der erzählte seine Leidensgeschichte, und beide zogen weiter. Als sie die Kage trafen und auch sie dann nach längerem Verhandeln mitzog, war die Freude der Zuschauer kaum noch zu steigern. Doch wirkte die Szene, als sie nun noch auf den Hahn stießen, der unter andauerndem Riedericki erzählte, daß er von der Köchin gehört habe, daß morgen Kindtaufe sei und er in die Suppe soll, geradezu tränentragend. Schon die ganze Aufmerksamkeit mit so primitiven Mitteln. Man kann die einzelnen Feinheiten gar nicht erzählen, sowas muß man erleben. Jedenfalls ist der Versuch voll und ganz geglückt; und so recht ist mir zum Bewußtsein erst gekommen, wie fein schon die Kinder schöpferisch gestalten können.

Nicht leicht trennen sich die Kinder von der alten Form des Auführens. Sehen sie aber erst mal die Lebendigkeit des Spiels im Gegensatz zu dem toten Spiel des Auswendiglernens, dann sind sie bald begeistert. Und manche frohe Stunde für Eltern und Kinder läßt sich so bereiten. Dabei liegt die Dramatisierung des Märchens ganz im Sinne der modernen Erziehung.

Wohl nicht alle Märchen lassen sich dramatisieren. Man muß bei der Auswahl recht wohl bedacht sein. Schon des Inhalts wegen muß Vorsicht gewahrt sein. Doch sind eine Reihe Grimmscher Märchen wohl gut geeignet. Ich möchte da zum Schluß einige an-

führen, soweit sie bei uns aufgeführt sind: 1. Die Bremer Stadtmusikanten, 2. Der Wolf und die sieben Geiseln, 3. Schneewittchen und die sieben Zwerge, 4. Das Märchen vom tapferen Schneiderlein. Bei all den Aufführungen sei man bedacht auf möglichst einfache Kostümierung; und im übrigen überlasse man die Gestaltung den Kindern.

## Rudis Traum.

„Ach Mutter,“ sagte der kleine Rudi, „heute bin ich aber sehr müde,“ und dabei gähnte er recht tief. Kurz darauf brachte ihn die Mutter zu Bett.

Nun war er allein in der dunklen Kammer. — Als er zum Fenster hinausschaute bemerkte er, daß der Mond hinter weißen Wölkchen verborgen war, die aber an demselben vorbeisegelten. Und immer mehr und größere Wolken folgten, bis plötzlich kurz vor dem Monde gewaltige, weiß Wolkenberge auftauchten, die ihn schließlich ganz verdeckten. Der kleine Rudi dachte: „Wenn das doch alles Schneeberge wären und du sie einmal erkletterst und darauf Schlittschuhlaufen könntest.“ Mit diesem Wunsche schloß er seine Augen, und da er von dem langen Zuschauen sehr müde war, schlief er bald ein. So mochte er wohl ein paar Stunden geschlafen haben, als ihn jemand am Ohre zupfte. Verwundert schlug er die Augen auf und sah vor sich auf der Bettdecke ein kleines Männlein stehen. Sein Erstaunen wuchs, als dieses nun zu ihm sprach: „Erschrick nicht! Ich bin das Wolkenmännlein und wohne dort oben in den weißen Wolken. Ich hörte deinen Wunsch und bin gekommen, dich einmal mit herauszunehmen. Komm, folge mir; aber leise, daß Vater und Mutter dich nicht hören.“ Keine Freude wäre größer gewesen, als die, einmal dort oben heraufzukommen und freudig sprang Rudi aus dem Bett, zog sich warm an und folgte dem Männlein durch das Fenster.

Wie sie draußen waren, gewahrte Rudi ein kleines Bündel und dazu ein paar kleine und große Schneeschuhe mit Stöcken. Das Männlein packte das Bündel aus und entnahm demselben einen dicken wollenen Anzug mit einer ledernen Kappe, welche Rudi anziehen mußte.

Rudi fühlte sich plötzlich hochgehoben und so hoch, bis ihn eine eiskalte Temperatur empfing und er sich inmitten hoher Wolkenberge befand. Das Männlein hieß ihn die großen Schneeschuhe anzuschlappen, es selbst zog sich die kleinen an. Nun erließ er Rudi Unterricht im Skilaufen, indem es im Grätenschritt einen steilen Berg hinaufstieg und oben angekommen schnell wieder zu Tal fuhr. Unten machte es den berühmten „Christiania“, mit einer Wendung des Körpers nach rechts im Sprung und ruck stand es. Dann vollführte es den Treppenschritt und den Dauerlauf. Rudi sah aufmerksam zu und nach vielen mißglückten Versuchen konnte er es nachmachen.

„Nun wollen wir höher hinauf,“ sagte das Männlein zu ihm und im Dauerlauf fuhr er den aufsteigenden Berg hinan. Da verlor Rudi auf einmal das Gleichgewicht und er lag im tiefen Schnee. Vergebens mühte er sich emporzukommen, da die Schneeschuhe ihn daran hinderten, aber mit Hilfe des Wolkenmännleins stand er bald wieder auf den Beinen und lachend klopfte er sich den Schnee ab. Sie fuhr weiter, bis sie vor einer zackigen Felsenwand Halt machten. Rudi wurde angefeilt und der Kleine stieg voran. Verschiedene Male riefte Rudi aus, aber die Kraft des Männleins war unermüdet. Immer höher und höher stiegen sie und endlich kamen sie zur Spitze.

Eine herrliche Aussicht bot sich den beiden dar. Ueber ihnen der klare Himmel mit dem silbernen Mond, unter ihnen die weißen Nebel, welche eiligst vorbeizogen. Nachdem Rudi sich an der Schönheit des Himmels sattgesehen, mahnte das Männlein zum Aufbruch.

Vorsichtig kletterten sie den Berg hinab. Rudi, angefeilt, als Erster. Als er einen Felsvorsprung betrat, bröckelte plötzlich ein Stein dort ab und er fiel mit demselben hinab. Das gefestgegenwärtige Männlein aber hielt Rudi fest und so schwebte dieser an dem Seil in der Luft. Er wagte kaum in die Tiefe zu schauen. Da bemerkte er plötzlich, wie sich das Seil an einem Steine schenkte und langsam zerriß. — — Es waren graufige Minuten für Rudi. Gerade als das Männlein die Hand nach ihm ausstreckte, riß das Seil und mit lautem Aufschrei stürzte Rudi in die schreckliche Tiefe. Er schlug unten mit dem Kopf auf eine Felsplatte und blieb für einige Zeit wie tot liegen. — —

Da vernahm er plötzlich die Stimme seiner Mutter: „Aber Rudi, was ist denn das, du bist ja aus dem Bett gefallen, mach aber schnell, daß du wieder hineinkommst, damit du dich nicht erkältest.“

Rudi schlug verwundert die Augen auf und nun merkte er, daß er nur geträumt hatte. Schleunigst kroch er wieder in die Federn und er war froh, daß dieses alles keine Wirklichkeit war.

Er schlief fest und traumlos weiter bis ihn die Mutter am frühen Morgen weckte.